

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 838, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 20; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Nachstraße 9 und Eltville (H. Böhler), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 324 — 1914

Regelmäßige Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Mittelschlesische Unterhaltungsblätter „Sterne und Sonnen“; zweimal: „Religieuses Sonntagsblatt“, zweimal: „Sonntags- und Feiertags-Blätter“, zweimal: „Sonntags- und Feiertags-Blätter“, zweimal: „Sonntags- und Feiertags-Blätter“.

Montag
28
Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pf., für den Monat 65 Pf., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pf., monatlich 77 Pf., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Restzahlung 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Geschäftsleiter: Dr. phil. Franz Seuche

Besondere Anzeigen: Dr. phil. Franz Seuche; für den anderen Teil: Dr. phil. Franz Seuche; für den anderen Teil: Dr. phil. Franz Seuche.

32. Jahrgang.

Hefstige Kämpfe zu Weihnachten

* Der Kampf hat auf den beiden Kriegsschauplätzen während der drei Feiertage nicht geruht. Das war ja auch anzunehmen, nachdem die Franzosen und Russen eine Waffenruhe abgelehnt hatten. Indes werden unsere gegnerischen Verbündeten mit dem Resultat des Kampfes wenig zufrieden sein. Überall haben die Franzosen und Engländer starke Verluste erlitten, überall haben sie Boden verloren. Besonders bemerkenswert ist der Bericht vom 26. Dezember. Über 3000 tote Engländer beackten an diesem Tage bei Festubert das Kampffeld. Dazu kamen über 1000 Gefangene.

Falsch spekuliert hatten auch die Engländer, als sie am ersten Weihnachtstage vormittags einen Vorstoß in die deutscheucht machten. Welcher Zweck hierbei verfolgt wurde, ist nicht ersichtlich. Wahrscheinlich wollte die englische Flotte der Welt einmal zeigen, daß sie auch noch da sei und sich nicht in sichere Häfen verstecke. Unzweifelhaft hat das Werken von Bomben keinen Erfolg gehabt. Das sofortige Eingreifen deutscher Streitkräfte beweist, daß auch die feindliche Weihnachtsstimmung der Wachsamkeit unserer Küstenverteidigung keinen Abbruch tut. Wir bringen nun in folgendem die deutschen und österreichischen Tagesberichte, die während der Feiertage herausgegeben wurden, zum Abdruck:

Großes Hauptquartier, 24. Dez., vorm. (Amtlich). Der Feind wiederholte gestern in der Gegend Rienport seine Angriffe nicht. Bei Vichy machten unsere Truppen in den Gefechten vom 21. Dezember 230 Gefangene.

Sehr lebhaft war die Tätigkeit des Feindes in der Gegend des Lagers von Chalons. Dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer auf dieser Front folgten in der Gegend Souain und Verthes Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein vom Feinde unter dauerndem Artilleriefeuer gehaltenen Graben wurde uns entzogen, am Abend aber wieder genommen. Die Stellung wurde nach diesen gelungenen Gegenstößen aufgegeben, da Teile des Schützengrabens vom Feuer des Feindes fast eingegeben waren. Über 100 Gefangene blieben in unseren Händen.

Unsere Truppen haben von Soldau und Reidenburg her erneut die Offensive ergriffen und in mehrstündigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mlawka und die feindlichen Stellungen bei Mlawka sind wieder in unserem Besitz. In diesen Kämpfen wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Am Bzura- und Rawka-Abschnitt kam es bei unsichtigem Wetter, bei dem die Artillerie wenig zur Geltung kommen konnte, an vielen Stellen zu heftigen Bajonettkämpfen. Die Verluste der Russen sind groß. Auf dem rechten Piljca-Ufer, in der Gegend südlich Tomaszow, griffen die Russen mehrmals an und wurden mit schweren Verlusten von den verbündeten Truppen zurückgeschlagen.

Weiter südlich ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Großes Hauptquartier, 25. Dez., vorm. (Amtlich). In Flandern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. Deftlich festubert wurden den Engländern anschließend an die am 20. Dez. eroberte Stellung ein weiteres Stück ihrer Befestigungen entzogen.

Bei Chivry, nordöstlich Bailly, hoben unsere Truppen eine feindliche Kompanie auf, die sich vor unserer Stellung eingeengt hatte; 172 Franzosen wurden hierbei gefangen genommen. Bei dem Versuch, die Stellung uns wieder zu entreißen, hatte der Feind starke Verluste.

Französische Angriffe bei Souain und Verthes sowie kleinere Vorstöße nordwestlich Verdun und westlich Apremont wurden abgewiesen.

Im Osten blieb gestern die Lage unverändert.

Großes Hauptquartier, vormittags (amtlich). 26. Dezember.

Bei Rienport sind in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember Angriffe der Engländer und Franzosen abgewiesen worden. Der Erfolg der Kämpfe bei Festubert läßt sich erst heute übersehen. 19 Offiziere und 819 Jäger und Engländer wurden gefangen genommen, dabei 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Auf dem Kampffeld ließ der Feind über 3000 Tote. Eine von den Engländern zur Bestattung der Toten erbetene Waffenruhe wurde bewilligt. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Bei kleineren Gefechten in der Gegend von Vichy südlich Amiens und Brassele Val nordwestlich von Conzungen machten wir gegen 200 Gefangene.

In den Vogesen südlich Dietholzhausen und im Oberelsaß westlich Senheim sowie südwestlich Altkirch kam es zu kleineren Gefechten. Die Lage blieb dort unverändert.

Am 20. Dezember nachmittags warf ein französischer Flieger auf das Dorf Juort 3 Bomben, obgleich dort nur Lazarette sich befinden, die auch für Fliegerbeobachtungen ganz deutlich kenntlich gemacht sind. Kennenwertiger Schaden wurde nicht angerichtet. Zur Antwort auf diese Tat und das neuliche Bombenwerfen auf die offene, auch außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg, wurden heute Morgen einige der in der Position de Nancy liegenden Orte von uns mit Bomben mittleren Kalibers belegt.

Russische Angriffe auf die Stellungen bei Vichy wurden abgeschlagen. 1000 Gefangene blieben in unserer Hand. — In Nordpolen nördlich der Weichsel blieb die Lage unverändert. — Südlich der Weichsel schritten unsere Angriffe am Bzura-Abschnitt fort. — Auf dem rechten Bzura-Ufer südlich Thomaszow war unsere Offensive von Erfolg begleitet. — Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 27. Dez., vorm. (Amtlich). Deftlicher Kriegsschauplatz: In Flandern ereignete sich gestern nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute morgen.

Nordöstlich Albert machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß auf La Boicelle, dem heute früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte.

Französische Angriffe im Meuriffongraben (Argonnen) und südlich Verdun brachen in unserem Feuer zusammen.

Im Oberelsaß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachtstunden setzten die Franzosen sich in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen kräftigen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe blieb fest in unserem Besitz.

Deftlicher Kriegsschauplatz: In Ost- und Westpreußen keine Veränderung.

In Polen machten unsere Angriffe am Bzura-Tanka-Abschnitt langsame weitere Fortschritte.

Südöstlich Tomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt.

Russische Angriffe aus südlicher Richtung auf Inowolod wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Seeresleitung.

Englische Mißerfolge zur See

Berlin, 26. Dez. (W. B. Amtlich). Am 25. Dezember, vormittags, machten leichte englische Streitkräfte einen Vorstoß in die deutscheucht. Von ihnen mitgeführte Wasserflugzeuge gingen gegen unsere Flugabwehrungen vor und warfen hierbei gegen zu Anker liegende Schiffe und einen in der Nähe von Kuxhaven befindlichen Gasbehälter Bomben ab, ohne zu treffen und Schaden anzurichten. Unter Feuer genommen, zogen sich die Flugzeuge in westlicher Richtung zurück. Unsere Luftschiffe und Flugzeuge hielten gegen die englischen Streitkräfte auf. Hierbei erzielten sie durch Bombenwürfe auf zwei englischen Zerstörer und einem Begleitdampfer Treffer; auf letzterem wurde Brandwirkung beobachtet. Aufkommendes neblig Wetter verhinderte sonstige Kämpfe.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs: (gez.) Behncke.

Die österreichischen Tagesberichte

Wien, 24. Dez. (Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart: 24. Dez., mittags. Im oberen Ragya-Ager-Tale bei Oksaritz steht der Kampf. Im Latorcza-Tale wiesen unsere Truppen gestern mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und zerstörten ein feindliches Bataillon bei Als-Bereczke.

Im oberen Ung-Tale gewinnt unser Angriff allmählich Raum gegen den Ujzoker-Pah. Am 21. wurden im Gebiete dieses Karpathentales 650 Russen gefangen genommen. Die Kämpfe an der bekannten galizischen Front dauern fort. An der unteren Nida machten unsere Truppen in einem Gefecht am 22. Dezember über 2000 Gefangene.

Im Raume von Tomaszow und an der Rawka-Bzura-Linie wird weiter gekämpft.

Vom 11. bis zum 20. Dezember wurden von uns insgesamt 43 000 Russen gefangen genommen.

Im Innern der Monarchie befinden sich jetzt bereits 200 000 Kriegsgefangene Feinde.

Wien, 25. Dez. (W. B. Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart: Wien, 25. Dezember, mittags.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wurde gestern an einem großen Teile der Front weitergekämpft. Unsere Kräfte im Ragya-Ager- und Latorcza-Gebiete wiesen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Südlich des Ujzoker-Pahes nahmen wir eine Grenzhöhe. — In Galizien wurde der Gegner weiter gegen Nida zurückgedrängt. Zwischen Nisot und Biala hingegen setzte er seine Angriffe den ganzen Tag und mit besonderer Intensität am Weihnachtsabend und in der heiligen Nacht fort. — Am Dunajec und an unserer unveränderten Front in Rußland-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teils herrschte Ruhe. — Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz hat sich nichts ereignet.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrscht seit zehn Tagen Ruhe. Nur an der Save und an der Drina kommt es zuweilen zu unbedeutenden Blaufeilen. Die Festung Wileka wies am 24. Dezember einen schwachen Angriff der Montenegriner ab. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 27. Dez. (W. B. Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart: 27. Dezember mittags: Die Lage in den Karpathen ist unverändert. Vor der zwischen Romanow und Tschow eingeleiteten russischen Offensive wurden unsere Truppen in den galizischen Karpathenvorläufen etwas zurückgenommen. Feindliche Angriffe am unteren Danajec und an der unteren Nida scheiterten. Die Kämpfe in der Gegend von Tomaszow dauern fort.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz hält die Ruhe an. Das Territorium der Monarchie ist hier mit Ausnahme ganz unbedeutender Grenztrennen Positionen, der Herzegovina und Süd-Dalmatiens vom Feinde frei. Der ehemalige Landesherr von Bulgarien wurde von den Montenegrinern schon bei Beginn des Krieges befreit. Ihr Angriff auf den See von Cattaro scheiterte vollständig. Schon vor längerer Zeit mußten ihre Angriffe und die auf die Grenzhöhen gebrachten französischen Geschütze, von unserer Front- und Schiffsartillerie niedergeschlagen, das Feuer einstellen. Ebenso ergebnislos verlief bekanntermaßen die wiederholte Beschließung einzelner Mittenwerke durch die französische Flottenabteilung. Der Kriegsschauplatz ist somit fest in unseren Händen. Deftlich von Trebinje entwickeln sich schwächere montenegrinische Abteilungen aus herzogdomischen Grenzgebieten. Endlich stehen östlich der Drinaltreffe Joco-Wilegrad serbische Kräfte, die von dort auch während unserer Offensive nicht gewichen waren.

Japans Parlament gegen den Krieg
Tokio, 26. (W. B. Nichtamtlich). Meldung des Reuterschen Büros: Das Parlament lehnte die Regierungsvorlage, die eine Vermeidung der Armee um zwei Divisionen verlangte, mit 218 gegen 148 Stimmen ab. Der Kaiser ordnete darauf die Auflösung des Parlaments an.

* Die Abstimmung ist ein Beweis dafür, daß das japanische Volk mit dem Kriege gegen Deutschland nicht einverstanden ist. Man befragt eine vollständige Unterordnung Japans unter England. Die Mehrheit im Parlament ist sehr betrübt. Angesichts dieser Abstimmung darf man es für ausgeschlossen halten, daß japanische Truppen nach Europa entsandt werden.

Vier englische Schiffe versenkt
Shanghai, 24. Dez. (Indis. Priv.-Tel., Cit. Sin.). Die Versicherung-Agentur von Pangsstellung meldet, der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ habe an der Südküste Südamerikas vier englische Handelsschiffe versenkt.

Ein Zeppelin über Nancy
Genf, 26. Dez. (Cit. Press). Heute früh 5.20 Uhr überflog laut Meldung aus Nancy ein Zeppelin diese Stadt, auf die er 14 Bomben warf; zwei Einwohner wurden getötet, zwei verwundet und mehrere Privathäuser beschädigt.

Deutsche Flieger über England
Amsterdam, 27. Dez. (Cit. Press). Über den Flug des deutschen Fliegers an der Themsemündung meldet Reuters: Ein deutscher Flieger und ein britischer erbeutete es dem deutschen Aeroplan vom „Albatros“-Typus, der mit zwei Fliegern besetzt war, die Kämpfe zu täuschen. Als sich der Flieger verlor, wurde der Feind über Scherneck entsetzt, aber er war bald wieder aus dem Gesichtsfeld verloren. Bis er wieder in Graefenberg bemerkt wurde. Augenblicklich war London das Ziel des Fliegers. Der Flugapparat erreichte Erits zwischen Graefenberg und London, kehrte dann aber wieder in der Richtung nach dem Meer zurück, als er durch britische Flugzeuge verfolgt wurde. An verschiedenen Stellen wurde der Feind durch Kanonen, die dort zur Bekämpfung der Flugapparate aufgestellt sind, beschossen. Eine dicke Menge von Raketen sah, daß die Kanonen in unmittelbarer Nähe des „Albatros“ explodierten. Auch die verfolgenden Flugzeuge feuerten auf den Feind, jedoch vergebens. Der deutsche Flieger wurde außer Acht gelassen. Zwei englische Flugzeuge versuchten ihn in die Richtung eines britischen Flugzeuges zu drängen, das mit einer Schnellfeuerkanone bewaffnet war. Der „Albatros“ manövrierte jedoch so, daß es den Verfolgern nicht möglich war, zu feuern, ohne sich selbst gegenseitig zu treffen. Als es schon bedrohlich war, daß man den „Albatros“ nach dem Festlande drängen konnte, zog Nebel herauf und der Deutsche machte von dieser Gelegenheit Gebrauch, um nach der See zu fliehen. Es wurde dann mit einer noch größeren Anzahl von britischen Flugzeugen die Verfolgung wieder aufgenommen, während andere Flugzeuge versuchten, ihn den Küsten abzuschnellen. Der Feind verschwand jedoch in dem Nebel. Die Verfolger kehrten unverletzt nach ihrem Standort zurück.

Denkschrift

des katholischen Frauenbundes an die Frauen und Frauenvereine der neutralen Staaten

Unser deutsches Vaterland steht heute im schrecklichsten und vielleicht folgenschwersten Kriege der Weltgeschichte. Wir sind eingekreist von einer Ueberzahl an Feinden, die unsere nationale Existenz vernichten wollen. In Deutschland verheißt sich keiner, um was es sich in diesem beispiellosen Kriege für uns handelt: um die Möglichkeit unserer Weiterentwicklung, um Sein oder Nichtsein unserer staatlichen Gemeinschaft, unserer Volkstugend und Volkstugend.

Aber die Feinde bekämpfen uns nicht nur auf den Schlachtfeldern und den Gebieten des wirtschaftlichen Lebens; sie richten ihre Waffen auch gegen unsere geistig-sittlichen Verfassung, indem sie vor den Völkern der Welt unsere Ehre und unseren Namen in den Staub treten.

Vielleicht hat noch niemals ein Volk neben der namenlosen Trauer um den Tod so vieler Heldensöhne eine so schwere Last der internationalen Verleumdung zu erdulden gehabt.

Deutschland ist von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt. Daher die Einmütigkeit seines Entschlusses, in diesem Kriege durchzuhalten bis zum äußersten, und um einen ehrenvollen Frieden das letzte Opfer an Gut und Blut zu bringen; daher auch die volle Ruhe, mit der es dem Urteile der Weltgeschichte, dieser unerbittlichsten und unparteilichsten Weltentscheidenden, entgegensteht.

Aber die Ehre ist ein zu hohes Gut, als daß sie ohne Kampf der systematischen Entstellung und Verzerrung, ja der direkten Lüge preisgegeben werden dürfte. Es kann uns Deutschen nicht einfallen, ob der internationalen Nachrichten, die bekanntlich von unseren Feinden beherbergt wird, lebenswahren Darstellungen bietet, oder ob es das Bild unseres Heeres und Volkes mit den blutig-blauen Farben des Barbarentums malt.

Wir Frauen Deutschlands, die wir im katholischen Frauenbund zusammengeschlossen sind, wenden uns deshalb an die Frauen und Frauenvereine der gerecht denkenden neutralen Staaten.

Bekanntlich haben die Frauen einen großen Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung, und sie vor allem sind es, die Liebe oder Haß, Wahrheit oder Irrtum in der heranwachsenden Generation weiterpflanzen. Dadurch entsteht den Frauen aber auch in verdoppeltem Maße die Pflicht, das uralte Weisheitswort eingedenk zu sein: daß man beide Parteien hören muß, um zu einem gerechten Urteil zu kommen. Bis die Vorbedingungen dieses Urteils gegeben sind, sollte das nationale und sittliche Selbstgefühl die Mitglieder der neutralen Staaten abhalten, an der Verheerung gegen ein Volk teilzunehmen, das nur in friedlichem Wettbewerb seine Kraft entwickeln wollte und dabei den berechtigten Interessen anderer niemals zu nahe trat.

Eine atemwähigste Darstellung der Kriegsurachen und des Krieges selbst muß naturgemäß jenen Zeiten vorbehalten bleiben, da die wilden Bogen des gegenwärtigen Völkerringens sich beruhigt haben. Aber soviel geschichtliches Material ist bis heute schon veröffentlicht worden, um jeden Unparteilichen zu überzeugen: Deutschland hat den Krieg nicht gewollt; Deutschland ist nur dem Schlag zuvorgekommen, zu dem seine Feinde nach langer und allseitiger Vorbereitung auspolen.

Es ist eine Unwahrheit, daß Deutschland von einer Kriegspartei beherrscht werde, und daß diese unsere starke militärische Rüstung zu Eroberungszwecken geschaffen habe. Deutschland war und ist nicht kriegerisch. Freilich hat trotzdem das gesamte deutsche Volk in elementarhaft wirkender Einmütigkeit in diesen Krieg eingewilligt. Einschließlich der Frauen, obgleich sie, von der Natur zu Hegerinnen und Pflegerinnen des Lebens bestimmt, den lebensvernichtenden Krieg als ein furchtbares Verhängnis besonders fürchteten. Aber selbst jene unserer Frauen, die, den Ereignissen der Politik und dem Streit der Meinungen gänzlich fernstehend, sich nur ihrer Familie und ihren häuslichen Aufgaben widmen, und deren einfach-friedliche Lebensauffassung den schärfsten Gegensatz zu allen abenteuerlichen Eroberungsplänen bildet, hatten in der wiederholten europäischen Spannung und Kriegsgefahr des letzten Jahrzehnts erkennen gelernt: Unsere mächtigen Feinde schmieden um uns den eisernen Keil, um uns zu fesseln, zu ersticken. Wir müssen den Keil sprengen! Geste, was helfen kann, auch wenn es ein Krieg ist! Wir können und wollen nicht untergehen. Das Leben ist heilig; und mehr gilt das Leben eines Volkes als das Leben des einzelnen.

Und so gesehen wir das wunderbare Schauspiel, daß Mütterinnen und Mütter aus dem hohen und gerechten Zweck willen ihre Lieben flagellos hingeben, daß sie ihre innere Not um das wechselnde Schicksal der im Felde Stehenden gefast tragen, und daß sie auch beim Eintreffen allerbitterster Trauerbotschaft sich aufrichten an dem Gedanken: Das Vaterland darf nicht untergehen!

Ein Volk, dessen Frauen in ihrer Gesamtheit so handeln, führt nicht einen von einer Kriegspartei angezeigten Eroberungskrieg, sondern einen Kampf um das Höchste und Letzte.

Wer will es unseren Führern verdenken, daß sie sich gerüstet hielten für diesen Kampf, den bei den beständigen Feindseligkeiten unserer Nachbarn jedermann kommen sah? Ein Staat wie Deutschland, der so lange und unbeschränkt Landgrenzen und einen so umfangreichen Weltmarkt besitzt, muß die Macht haben, seine Existenz zu verteidigen, seine angegriffenen Rechte zu wahren. Unsere Feinde aber nennen unsere Rüstung bereits eine Kriegsgefahr, sie wollen mit dem Schlagwort „Militarismus“ unsere Wehrhaftigkeit als Barbarentum brandmarken. Damit verlangen sie letzten Endes, daß ein unbefähigtes, zur Verteidigung unfähiges Deutschland sich auf Gnade und Ungnade seinen feindlichen Nachbarn ausliefern. Es hieße das eigene Todesurteil unterschreiben, wenn wir diesem Verlangen nachkommen wollten. Und wie wenig unsere militärische Wehrhaftigkeit mit Barbarentum zusammenfällt, beweist die Blüte unserer Wissenschaft und Kunst, die in diesen schweren Tagen so mancher Ausländer dankbar Zeugnis ablegt, beweist der Aufschwung unseres wirtschaftlichen und gewerblichen Lebens, und vor allem die soziale Weisheit, in der Deutschland — wir können uns wieder auf das Zeugnis des Auslandes berufen — bahnbrechend geworden ist.

Aber nicht nur die Kriegsurache, sondern auch die Art und Weise der Kriegsführung untersteht heute im internationalen Nachrichtenbericht unserer Feinde den schwersten Verleumdungen. Man ist beispielsweise so weit gegangen, von einem Religionskrieg des protestantischen Deutschland gegen die katholischen Staaten Belgien und Frankreich zu sprechen. Dabei vergißt man anheimelnd, daß die Katholiken fast zwei Drittel der Bewohner Deutschlands bilden, und daß unser Bundesgenosse das katholische Österreich-Ungarn ist; ferner, daß auf der Seite unserer Feinde neben dem orthodoxen Rußland das protestantische England steht. Nein, der gegenwärtige Krieg hat mit der Glaubensverschiedenheit der Völker, die an ihm teilnehmen, nichts zu tun. Er richtet sich gegen Staaten, nicht gegen Bekenntnisse. Das ist auch der Wille unseres geliebten Kaisers, dessen landesväterlichem Herzen wir katholische Reichsangehörige ebenso nahe stehen, wie seine Glaubensgenossen. Deshalb können wir auch mit ganzer Seele zu unserem bedrängten Vaterland halten. Wir hoffen und beten mit unserem Heiligen Vater Benedikt XV. um den völkerbeglückenden Frieden. Aber dieser Frieden muß den ungeheuren Opfern Deutschlands entsprechen und uns gegenüber den Feindseligkeiten und Kriegsgefahren unserer Nachbarn dauernd Sicherheit gewähren.

Der Krieg, den unsere Feinde fälschlich einen Religionskrieg nennen, ist für uns nach anderer Richtung hin dennoch eng mit der Religion verwachsen: er hat unserem Vaterlande

eine tiefe und nachhaltige religiöse Erneuerung gebracht. Unser Volk steht als ein Heer von Vetern hinter unseren Schlachtfeldern. Der gleiche Geist befeuert unsere Truppen in ihrem entbehrungsreichen Leben draußen im Felde: der Geist, der sich jederzeit im Angesichte Gottes und an den Schwellen der Ewigkeit fühlt. Selbst aus Feindesmund ist es mehr als einmal bestätigt worden, welch unaussprechlicher Eindruck der Gottesdienst und der religiöse Eifer der deutschen Soldaten hervorgerufen hat.

Und dieses von der Gerechtigkeit seiner Aufgabe erfüllte, im Angesichte seines Gottes kämpfende Heer wird vom internationalen Nachrichtenbericht fortlaufend unmenschlicher Greuelungen bestätigt. Freilich: der Krieg an sich ist furchtbar, und furchtbar ist das Los jener, die wider alles Völkerrecht als Franktireurs einen heimlichen und heimtückischen Kampf gegen unser Heer führen. Aber auch Deutschland leidet. Es gibt bei uns kaum eine Familie, die nicht um einen lieben Gefallenen in schwerer Trauer stünde; auch in Deutschland beklagen wir die grauenvollen Verwüstungen unserer Grenzgebiete, und alle Herzen tragen sich wund an der Not des Vaterlandes. Dennoch kann das Mitleid mit den in Feindesland unter den Schrecknissen des Krieges Leidenden kaum irgendwo größer sein, als in unserem Volke und in unserem Heere.

Was die harte Notwendigkeit des Krieges gebietet, muß geschehen. Nicht uns trifft die Verantwortung. Aber Greuel und Grausamkeit sind im deutschen Heere, dessen Manneszucht von jeher anerkannt wurde, nicht daheim. Heute mehren sich auch im neutralen Ausland schon die Stimmen, welche die verleumdenden Beschuldigungen zurückweisen und der Wahrheit eine Gasse brechen: daß die Deutschen von den Bestimmungen des Völkerrechts nicht um Haarsbreite abweichen, daß sie in einer von der Kriegsanstalt gepeinigten Bevölkerung Ruhe und Ordnung wieder herstellen und mit den Hungernden in Feindesland ihr letztes Brot teilen. Auch auf diesem Gebiete wird dereinst unbefleckte Forschung festlegen, auf wessen Seite das Barbarentum war.

Wir deutschen Frauen freilich brauchen diese geschichtlichen Zeugnisse nicht. Wir glauben an unser Heer, weil wir es bei seinem Auszug an die Grenzen gesehen haben und in seinen Bewegungen noch täglich sehen. Die Begeisterung unserer Soldaten hat eine leuchtende Spur durch unsere Zeit gezogen; ihr Pflichtgefühl, das Verwundung, Leiden und Tod als etwas Selbstverständliches betrachtet, wurde uns zum erhabenen Vorbild; ihre Kameradschaftlichkeit denkt immer zuerst an andere; ihre heldenhafte Geduld kennt keine Klage; ihre Dankbarkeit bekümmert den Gießer; ihre Mitleidlichkeit ist stets zu Diensten bereit. — Deutschland hat heute nur eine Liebe, nur eine Sorge, nur einen Stolz: seine herrlichen Truppen.

Während sie an unseren Grenzen um unsere nationale Existenz kämpfen, herrscht im Inneren des Reiches vollkommene Ruhe. Jeder kann ungehindert seinen Geschäften nachgehen, der neutrale Ausländer wird mit Rücksicht behandelt. Die Maßnahmen gegen die Angehörigen der feindlichen Staaten erfolgten als Gegendruck, und sie mußten erfolgen, um deutsches Eigentum, deutsche Reichsangehörige in Feindesland zu schützen. Mit diesen Maßnahmen hat nicht Deutschland den Anfang gemacht, und es leidet jeden Wettbewerb auf diesem Gebiete ab. Deshalb behandelt es auch seine Kriegsgefangenen würdig. Sie werden nicht verhöhnt und beschimpft, wenn sie durch unsere Bahnhöfe kommen; wir prägen schon unseren Kindern ein, daß solches Verhalten unserer Nation und der großen Zeit, die wir durchleben, nicht angemessen ist. Unzählige Zeugnisse aus Feindesmund bestätigen, daß Deutschland zwischen verwundeten Kriegsgefangenen und Verwundeten des eigenen Heeres keinen Unterschied kennt. Angehörige neutraler Staaten, insbesondere Ärzte und Schriftsteller haben Worte des höchsten Lobes für unsere Lazarette und unseren Kriegsliebesdienst gefunden.

Dieser Kriegsliebesdienst überlebt das ganze Land wie mit einem dichten Netz überdrückt alle Klaffen und Risse, gliedert Männer, Frauen und Kinder, alt und jung, hoch und niedrig, in seine Organisation ein. Der Herzschlag des deutschen Volkes heißt heute: Kriegsliebesdienst. Dabei reichen uns in geradezu erschütternder Weise über das Weltmeer hinweg ihre helfende Hand jene Söhne und Töchter unseres Volkes, die in fremden Staaten eine neue Heimat gefunden haben. Und in Jörn und Schmerz sind sie im fernsten Winkel der Erde aufgestanden, um gemeinsam die schwer angegriffene Ehre des alten Vaterlandes zu verteidigen.

Deutschland erbittet von den neutralen Staaten weder Unterstützung noch Anteilnahme — es hat seine gerechte Sache in die Hand des gerechten Gottes gelegt. Aber ein Volk, das den großen und edeln Geistern aller Nationen jederzeit eine Heimat bereitet und nach besten Kräften seinen Beitrag zur Menschheitskultur geleistet hat, das heute hochauferachtet in einem solchen Kampf gegen eine solche Ueberzahl von Feinden steht, es darf zum wenigsten dieses eine fordern: mit seinem Protest gegen beispiellose internationale Verleumdungen gehört zu werden.

Zur Liebe kann sich niemand zwingen, wohl aber zur Gerechtigkeit und zu dem festen Entschluß: eine andere Nation kennen und in ihrer Art und den Beweggründen ihres Handelns verstehen zu lernen.

Wenn in diesem Sinne der abwägende Verstand die Willkür der Gefühle bündigt, das trübe Durcheinander der Leidenschaften klärt, dann bauen wir zugleich dem Krieg erzeugenden Nationalhaß, der häufig schon in den Aenderherzen gewendet und gepflegt wird, Wall und Schranke.

Wir Frauen, die wir nicht mit in den Krieg ziehen, aber aus der Ferne alle Schrecken des Krieges mitzutragen haben, die wir wissen, daß die Kanonen donnern, die Flammengarben brennender Städte und Dörfer zum Himmel steigen und Hunderttausende von Männern verbluten und sterben, um den Frieden unseres Landes und unseres Herdes, unsere Kinder und uns selbst zu schützen; die wir zudem nicht einen Augenblick sicher sind, ob eine heute noch unbeteiligte Nation nicht morgen schon in den Weltbrand hineingerissen ist: wir wollen die furchtbare Lehre des gegenwärtigen gewaltigen Völkerringens nicht umsonst empfangen.

Unser Wunsch muß lauten, wenn wir guten Willens und unserer Aufgaben als Frauen uns bewußt sind:

Krieg der völkervergütenden Verheerung! Ein gerechter Völkerring kann aufsteigen wie ein reinigendes Gewitter, aber Krieg der schleichen Verleumdung, welche die Seelen zum Haß aufpeitscht und dadurch den Weg zum Frieden vermanert.

Wir warten in unerschütterlicher Zuversicht auf jene Zeit, da die Sonne der geschichtlichen Wahrheit sicarisch durch die Wolken der nationalen Leidenschaften und des nationalen Hasses bricht. Und in Krieg und Frieden werden wir selber mamentweg jene einzig berechtigten geistig-sittlichen Grundsätze betätigen, die über der Not der Gegenwart nicht das letzte und höchste Völkerziel aus dem Auge lassen: Verständigung und Gerechtigkeit in der höheren Einheit dessen, den wir alle als Weltbühnenland und Weltbürger anerkennen.

(Vorstehende Denkschrift ist in die gebräuchlichsten Kulturprachen überleitet, in den neutralen Staaten Europas und Amerikas verbreitet worden. Sie steht Interessierten kostenlos zur Verfügung. Man wende sich an die Zentralfstelle des katholischen Frauenbundes in Köln a. Rh., Noonsstraße 36.)

Eine Erklärung des Reichskanzlers

Berlin, 27. Dez. Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler an die kaiserlichen Botschafter und Gesandten nachfolgenden Runderlaß gerichtet:

Großes Hauptquartier, den 24. Dez. 1914.

In der Rede, die Ministerpräsident Bismarck in der französischen Kammer gehalten hat, befindet sich der Passus, daß Frankreich und Rußland am 31. Juli dem englischen Vorschlag beigestimmt hätten, die militärischen Vorbereitungen ein-

zustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Dätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Friede noch in dieser letzten Stunde erhalten werden können.

Da ich diese im französischen Parlament ausgesprochene falsche Behauptung gegenwärtig von der Tribüne des deutschen Reichstags nicht widerlegen kann, so sehe ich mich veranlaßt, hier pp. die nachfolgenden Darlegungen anzustellen mit dem Ersuchen, davon den weitestgehenden Gebrauch zu machen.

Der britische Konferenzvorschlag, der im englischen Blaubuch unter Nummer 36 abgedruckt ist, stammt vom 26. Juli. Sein Inhalt war, daß Vertreter von Deutschland, Frankreich, Italien mit Sir Edward Grey in London zusammentreten sollten, um dort einen Ausweg aus den Schwierigkeiten, die in der serbischen Frage entstanden waren, zu suchen. Von Anfang an hat Deutschland den Standpunkt vertreten, daß der Konflikt zwischen Serbien und Österreich-Ungarn eine Angelegenheit sei, die nur die nächstbeteiligten beiden Staaten betreffen. Diesen Standpunkt hat auch Sir Edward Grey später selbst anerkannt.

Deutschland mußte den englischen Konferenzvorschlag ablehnen, weil es nicht zulassen konnte, daß Österreich-Ungarn in einer Frage seiner nationalen Lebensinteressen, die nur Österreich-Ungarn selbst angeht, einem Tribunal der Großmächte unterstellt würde. Aus dem deutschen Weisbuch geht hervor, daß auch Österreich-Ungarn den Konferenzvorschlag als unannehmbar bezeichnete. Durch seine Kriegserklärung an Serbien dokumentierte es seinen festen Willen, die serbische Frage ohne das Zutrittstreten der Mächte allein zu regeln. Zugleich erklärte es aber, um alle gerechten Ansprüche Rußlands zu befriedigen, sein vollkommenes territoriales Desinteressement Serbien gegenüber. Da Rußland sich nicht mit dieser Versicherung begnügt, war aus der serbischen Frage eine europäische geworden, die zunächst in einer Spannung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland ihren Ausdruck fand. Um zu verhindern, daß aus dieser Spannung eine europäische Konflagration sich entwickelte, mußte ein neuer Boden gesucht werden, auf dem eine Vermittlungsaktion der Mächte sich anbahnen konnte. Es war Deutschland, dem das Serbien gebührt, diesen Boden zuerst betreten zu haben.

Staatssekretär von Jagow wies in seinem Gesandten mit dem britischen Botschafter am 27. Juli darauf hin, daß er in den Wünsche Rußlands, mit Österreich-Ungarn direkt zu verhandeln, eine Entspannung der Lage und die beste Aussicht auf eine friedliche Lösung erblickte. Diesen Wunsch, durch den die englische Konferenzidee auch nach russischer Meinung vorkäufig ausgeschlossen war, hat Deutschland von dem Tage, wo er geäußert wurde, mit aller Energie, die ihm zu Gebote stand, in Wien unterstützt. Kein Staat kann ehrlicher und energischer danach gestrebt haben, den Frieden der Welt zu erhalten, als Deutschland.

England selbst verzichtete nimmehr darauf, seine Konferenzidee weiter zu verfolgen und unterstützte auch seinerseits den Gedanken der direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg (Blaubuch 67).

Diese beengten jedoch Schwierigkeiten, und zwar Schwierigkeiten, die nicht von Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern von den Entente-Mächten herbeigeführt wurden. Sollte Deutschlands Bemühen gelingen, so bedurfte es des guten Willens der nicht unmittelbar engagierten Mächte, es bedurfte aber auch des Stillhaltens der Hauptbeteiligten, denn wenn eine der beiden Mächte, zwischen denen vermittelt werden sollte, die im Gange befindliche Aktion durch militärische Maßnahmen störte, so war von vornherein klar, daß diese Aktion nie zum Ziele gelangen konnte.

Wie stand es nun mit dem guten Willen der Mächte? Wie Frankreich sich verhielt, ergibt sich mit Deutlichkeit aus dem französischen Weisbuch. Es traute den deutschen Versicherungen nicht. Alle Schritte des deutschen Botschafters, Freiherrn von Schoen, wurden mit Mißtrauen aufgenommen, sein Wunsch auf mögliche Einwirkung Frankreichs in Petersburg wurde nicht beachtet, denn man glaubte annehmen zu sollen, daß die Schritte Herrn von Schoen nur dazu bestimmt waren, „a compromettre la France au regard de la Russie“. Aus dem französischen Weisbuch ergibt sich, daß Frankreich seinen einzigen positiven Schritt im Interesse des Friedens getan hat.

Was für eine Haltung hat England angenommen? In den diplomatischen Gesprächen gab es sich den Anschein, bis zur letzten Stunde zu vermitteln, aber seine äußeren Handlungen hatten es auf eine Demittigung der beiden Dreieinmächte abgesehen. England war die erste Großmacht, die militärische Maßnahmen in großem Stile anordnete, und dadurch eine Stimmung insbesondere bei Rußland und Frankreich schuf, die allen Vermittlungsaaktionen im höchsten Grade abträglich war. Es ergibt sich aus dem Berichte des französischen Geschäftsträgers in London vom 27. Juli (Weisbuch Nr. 66), daß schon am 24. Juli der Befehlshaber der englischen Flotte direkt seine Maßnahmen für die Zusammenziehung der Flotte bei Portland getroffen hatte. Großbritannien hat also früher mobilisiert als selbst Serbien. Großbritannien hat sich ferner ebenso wie Frankreich geweigert, in Petersburg möglichen und zügeln einzuwirken. Auf die Meldungen des englischen Botschafters in Petersburg, aus denen ganz klar hervorging, daß nur eine Räumung an Rußland, mit der Mobilisation einzuhalten, die Situation retten konnte, hat Sir E. Grey nichts getan, sondern die Dinge gehen lassen, wie sie gingen. Zu gleicher Zeit hat er aber geglaubt, daß es nützlich sein würde, Deutschland und Österreich-Ungarn, wenn auch in nicht ganz klarer Weise, doch deutlich genug darauf hinzuweisen, daß sich auch England an einem europäischen Kriege beteiligen könnte. Zu derselben Zeit also, wo England sich nach dem Falllassen seiner Konferenzidee den Anzeichen gab zu winden, daß sich Österreich-Ungarn auf Deutschlands Vermittlung hin nachgiebig zeigen sollte, weist Sir Edward Grey den österreichisch-ungarischen Botschafter in London auf die englische Flottenmobilisation hin (Blaubuch 48), gibt dem deutschen Botschafter zu verstehen, daß sich auch England an einem Kriege beteiligen könnte, und unterrichtet die Botschafter des Zweieinmächts sofort von dieser an die deutsche Adresse gerichteten Warnung, womit der Sieg der Kriegspartei in Petersburg besiegelt war.

Es war das gerade diejenige Haltung, die nach der sachverständigen Ansicht des englischen Botschafters Buchanan am ungeeignetsten war, eine gute Stimmung zwischen den Mächten hervorzurufen.

Unter diesen Schwierigkeiten wird man es als einen besonderen Erfolg betrachten dürfen, daß es Deutschland gelang, Österreich-Ungarn dem Wunsche Rußlands, in Sonderverhandlungen einzutreten, geneigt zu machen. Dätte Rußland, ohne seinerseits militärische Maßnahmen zu treffen, die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn, das nur gegen Serbien mobilisiert hatte, im Gange gehalten, so hätte die volle Aussicht auf die Erhaltung des Weltfriedens bestanden.

Statt dessen mobilisierte Rußland gegen Österreich-Ungarn, wobei Sazonoff sich völlig klar darüber war (vergl. Blaubuch 78), daß damit alle direkten Verhandlungen mit Österreich-Ungarn hinfiele. Das mühsame Resultat der deutschen Vermittlungsaaktionen war damit mit einem Schlage erledigt.

Was geschah nun seitens der Ententemächte, um den Frieden in dieser letzten Stunde zu erhalten?

Sir E. Grey nahm seinen Konferenzvorschlag wieder auf. Auch nach Ansicht des Herrn Sazonoff war jetzt der geeignete Moment gekommen, um unter dem Druck der russischen Mobilisation gegen Österreich-Ungarn den alten englischen Gedanken der Konvention zu vieren wieder zu empfehlen. (Deutsches Weisbuch, Seite 7). Graf Pourtales ließ den Minister nicht im Zweifel darüber, daß nach seiner Auffassung die Entente-Mächte hiermit das selbe von Österreich-Ungarn verlangten, was sie Serbien nicht hatten zuzumuten wollen, nämlich unter militärischem Druck nachzugeben. Unter solchen Umständen konnte Deutschland und Österreich-Ungarn der Konferenzgedanke unmöglich sympathisch sein. Trotzdem erklärte Deutschland in London, daß es im Prinzip den Vorschlag einer Intervention der vier Mächte annehme, ihm widerstrebe lediglich die Form einer Konferenz. Gleichzeitig drang der deutsche Botschafter in Petersburg in Sazonoff, auch seinerseits Konzeptionen zu machen, um ein Kompromiß zu ermöglichen. Daß diese Bemühungen fruchtlos blieben, ist bekannt.

längeren Rede. Er dankte für die Wünsche und gedachte in lobenden Worten seines großen Vorgängers Pius X. Dann fuhr er fort: Unter den Wünschen des heiligen Kollegiums erscheint ihm seiner dem Weihnachtstisch mehr zu entsprechen, als der Wunsch, der alle Herzen bewegt; der Wunsch nach Frieden. Diesen Wunsch habe er mit besonderem Eifer aufgenommen, dazu getrieben durch die schmerzlichen Ereignisse, die seit fünf Monaten auf der ganzen Welt Trauer verursachten. Unglücksfälle, welche die Vorsehung seinem Pontifikat seine frohen Auspizien gegeben, denn während man den neuen Papst mit Freudenrufen begrüßen wollte, sei er mit Waffen- und Schlachtenlärm begrüßt worden. Aber er habe von Beginn seines Pontifikats die Größe seiner Friedensmission als Nachfolger Christi nicht übersehen können. Er habe öffentlich und privat seinen Weg untersucht, damit sein Rat, sein Wille und seine Sorge für den Frieden gut aufgenommen würden. In diesem Sinne habe er einen Waffenstillstand zu Weihnachten vorschlagen, in der Hoffnung, daß man, wenn auch nicht das schwarze Gewand des Krieges verwerfen, so doch wenigstens dessen Verheerung beenden könnte, denen der Krieg Wunden geschlagen habe. Leider sei diese christliche Anregung nicht von Erfolg gekrönt gewesen, aber das habe ihn nicht entmutigt, sondern er beabsichtige, seine Anstrengungen, das Ende des Krieges zu beschleunigen oder wenigstens dessen traurige Folgen zu erleichtern, fortzusetzen. Der Papst schloß mit den besten Wünschen für das heilige Kollegium und erteilte darauf den apostolischen Segen.

Verbot der Verwendung von Kartoffelmehl zur Herstellung von Seife

Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung durch Verordnung die Verwendung von Kartoffelmehl und anderen Erzeugnissen aus der Kartoffel zur Herstellung von Seife verboten. Das Verbot war erforderlich, um die bislang zur Fällung von Seife verwendeten, erheblichen Mengen von Kartoffelmehl künftig der Brotbereitung zu erhalten. Die Seifenfabrikanten sind nach der Verordnung verpflichtet, amtliche Besichtigungen der Rohstoffe und Geschäftsräume zu gestatten und gewissenhaft Auskünfte zu erteilen. Für die unbedingte Geheimhaltung der hierdurch den amtlichen Stellen zur Kenntnis gelangten Geschäftsverhältnisse ist durch strenge Strafvorschriften Sorge getragen. Der wissentliche Verstoß gegen das Verbot wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft. Der Verstoß gegen das Verbot mit Kartoffelmehl gefüllte Seife darf auch weiterhin verkauft werden.

Albanien und Italien

Salona, 25. Dez. Seit einigen Tagen hatte man Nachricht, daß sich hier Bewegungen mit nicht ganz klaren Zielen, aber mit der Tendenz auf Umsturz jeder Autorität vorbereiteten. Eine Verordnung der Ortsbehörde hatte das Waffentragen allgemein untersagt, um einer Agitation, welche die Vertreibung der Flüchtlinge und ihre Rückführung nach Epirus bezweckte, entgegenzutreten. Gestern in der Morgendämmerung wurde die Bevölkerung durch Schüsse in verschiedenen Teilen der Stadt in Aufregung versetzt. Die italienische Kolonie schickte in das italienische Konsulat, und der italienische Konsul hat den Admiral Parisi um Landung von Matrosen von dem Hafen-Unterstützungsschiff Sardegna. Die italienischen Matrosen gingen ohne Zwischenfall an Land. Der Befehlshaber der Gendarmerie der Stadt und andere Persönlichkeiten besuchten den italienischen Konsul und brachten ihm ihre Dankbarkeit für das, was Italien für Salona tue, zum Ausdruck. Sie versprachen die Mitarbeit der Bevölkerung. Die Matrosen nahmen die Stadt friedlich in Besitz. Es herrscht vollständige Ruhe.

Durazzo, 25. Dez. Das Palais Effad-Paschas in Tirana ist am 20. Dez. angezündet worden. Dies veranlaßte Effad-Pascha, 50 Männer aus Dibra zum Schutz seiner in der Nähe von Tirana gelegenen Güter zu entsenden.

Durazzo, 25. Dez. Effad-Pascha ist mit Rücksicht auf die schwierigen Verhältnisse, die im Innern Albaniens, besonders in Tirana und Umgebung herrschen, nach Kroja abgereist, wo er sich zu den dort versammelten Streitkräften begeben wird.

Der Vatikan und die Türkei

Konstantinopel, 24. Dez. Der heilige Empfang des neuen apostolischen Delegierten, Bischof Dolci, durch den Sultan darf als geschichtlicher Akt von größter Wichtigkeit bezeichnet werden. Er erfolgte auf Grund eines direkten Akkreditivschreibens des Papstes an den Sultan. Die Protektorstellung über die katholischen Christen des Orients, die Frankreich seit mehreren Jahrhunderten einnahm, ist hiermit endgültig aufgehoben. Das Vatikanum fügte sich bisher zur Erreichung seiner Ziele auf den starken weltlichen Arm Frankreichs, das dadurch eine ausgeprägte Sonderstellung erhielt. Alle diplomatischen Schritte zwischen der heiligen päpstlichen Kurie und der Türkei bedurften der jedesmaligen Mitwirkung der französischen Botschaft. Alle Empfänge der päpstlichen Delegierten beim Sultan oder bei türkischen Behörden vollzogen sich ebenfalls unter Mitwirkung eines französischen Botschaftsorgans. Außerlich gelangte die französische Protektorstellung dadurch zum Ausdruck, daß in den katholischen Kirchen des Orients der französische diplomatische oder konsularische Vertreter einen erhöhten abgeordneten Sitz erhielt. Für die Gestaltung des französischen Einflusses war diese Ausnahmestellung von hervorragender Bedeutung. Deshalb darf man in der Aufhebung des französischen Protektorates einen der härtesten Schläge gegen Frankreich erblicken. Es kommt mindestens, wie ein Mitglied des Kabinetts sich äußerte, einer großen verlorenen Schlacht gleich. Mit dem Kapitulationsrecht und dem Protektorat errang Frankreich im Laufe der Jahrhunderte seine vorherrschende Stellung in Syrien, Palästina und der Levante. Beide auf mehrere Jahrhunderte zurückzuführende Erzeugnisse wurden vom Kriege weggeführt. Auch das, wogegen Frankreich sich stets wehrte zu strahlen

Dieser furchtbare Gedanke, der sich in ihrem überreizten Gehirn einnistete wie eine giftige Schlange, verließ sie nicht mehr!

Seinem Wunsche gehorchend, reichte sie ihm auch die Medizin, die er vor dem Einschlafen zu nehmen hatte und er liebte es, denn, ihre Hand zu halten, bis er einschlief.

Raum aber verkündeten seine schweren Atemzüge, daß ihn der Schlaf über Schmerz und Qualen hinwegtrug, so löste sie ihre Hand aus der seinen, eilte in ihr Gemach, wusch und badete und parfümierte sich, um den üblen Geruch des Krankenzimmers los zu werden.

Auf Deubergers schien dieser freundschaftliche Verkehr wohltuend zu wirken, als die heilende Arznei; sein Zustand besserte sich und er hatte sogar Stunden, in denen er trotz seiner kranken Lage seinen goldenen Humor wieder fand. Aber am Abend steigerten sich seine Schmerzen und dann begrüßte er es mit Freuden, wenn Marguerite bei ihm eintrat und einige Minuten an seinem Lager weilte.

Von ihrer vermeintlichen Güte überwältigt, sagte er eines Abends zu ihr: Du hast dein Verprechen treulich gehalten und ich möchte dir meine Dankbarkeit dadurch beweisen, daß ich dir eine Freude mache. Wenn du also irgend einen Wunsch hast, so sprich ihn aus.

In Marguerites Augen flammte es auf. „O“, sagte sie, „Wünsche hab' ich die Menge, aber ich will nur einen nennen!“ „Sprich, Marguerite! Wünschst du dir einen neuen Hut?“ „Oder soll ich dir die Eintrittskarten zum Wagner-Infus bestellen?“

„Keines von beiden“, erwiderte Frau Marguerite. „Ich habe in einer Auslage der Maximilianstraße einen Schmuck gesehen, der einfach entzückend ist. Das Hauptstück bildet ein Rubin, wie ich in meinem Leben noch keinen gesehen habe. Rot, wie frisches Blut — und dabei von einem Feuer, daß ich gebendet war. Den möchte ich haben.“

Deubergers wurde plötzlich ernst, verschlossen. „Schon wieder Schmuck!“ sagte er. „Du hast doch davon mehr als genug. Was kostet denn der Schmuck?“

„Ach, eine Bagatelle!“ erwiderte sie leichtglüh. „Zwanzigtausend Mark!“

Seine Faust fiel schwer auf die Bettdecke. „Zwanzigtausend Mark!“ — Und das nennst du eine Bagatelle? — Marguerite, du bist bekümmert in Illusionen und wirst niemals den wahren Wert des Geldes schätzen lernen. Was du da verlangst, ist unmöglich. Ich kann dir diese Summe nicht geben, weiß ich nicht über so große Mittel verfüge. Wir müssen uns eine zeitlang ein-

verständnis, die Errichtung einer türkischen Gesandtschaft beim heiligen Stuhle; wird als Folge der direkten Einführung des Bischofs Dolci beim Sultan demnach praktisch verwirklicht werden.

Reichstagsabg. Sperlich †

Hagen i. Westf., 24. Dez. Geiern ist in Alena in Westfalen der Zentrumsabgeordnete Landgerichtspräsident a. D. Sperlich im Alter von 69 Jahren gestorben. Er wohnte in Schwelmburg und vertrat im Reichstag den Wahlkreis Gladbach-Schwelmburg.

Gärung in Portugal

Dem Pariser Journal wird aus Lissabon gemeldet, daß die politische Lage in Portugal äußerst gespannt sei. Der Konflikt zwischen Radikalen und Gemäßigten nehme immer größeren Charakter an.

*

Berlin, 24. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die bisherige segensreiche Tätigkeit der Sammelstellen für Liebesgaben in Deutschland vermochte trotz der hochherzigen Beihilfen aus dem ganzen Reich nicht alle im Felde stehenden Truppen genügend mit Gaben zu versorgen. Besonders unter den Reserve- und Landwehrformationen sowie unter den Landsturmbataillonen befanden sich einige, die nur spärlich bedacht sind. Um hier den erwünschten Ausgleich zu schaffen, stellten die preussischen Staatsminister gemeinsam mit den kaiserlichen Staatssekretären eine Weihnachtsgabe von 30 000 Mark zur Verfügung. Staatssekretär Dr. Solz hat bereitwillig die Beschaffung und Verteilung der Gaben übernommen. Mit Hilfe des Armeekommandos sind die Truppenteile festgelegt, die in Frage kommen, sowie die Beträge, die den einzelnen Truppenteilen zugewandt werden sollen. Die Liebesgaben, bei deren Verteilung auch die Zentralstellen der Arbeiterinnen und die Gasküchen beteiligt sind, werden in nächster Zeit an die Front gebracht, sobald sich unsere braven Truppen bald dieser Gaben erfreuen können. Am 28. Dez. geht ein Sonderzug von etwa zwanzig Waggons mit Weihnachtsgaben an die österreichisch-ungarischen Truppen ab, die mit den unsrigen in unmittelbarem Zusammenhange im Südoberland kämpfen. Der Zug führt reiche Gaben des Kaisers und der Reichsbehörden mit. Im übrigen haben das Berliner Rote Kreuz und das Zentralkomitee vom Roten Kreuz das meiste beigetragen. Der Verband der deutschen Tabakindustrie spendete reichlich Zigaretten, Zigarren und Kautabak.

Berlin, 24. Dez. (Militärische Beförderungen.) Eine Reihe stellvertretender Kommandierende Generäle haben ein Patent ihres Dienstgrades erhalten, darunter auch der General der Infanterie Hr. v. Gall, stellvertretender Kommandierender des 18. Armeekorps.

Amsterdam, 25. Dez. Die niederländische Regierung hat ein Ausfuhrverbot für lebende Rinder und Schweine erlassen.

Rom, 26. Dez. Die Königin ist glücklich von einer Pränzein emhunden worden.

Kirchliches

Fulda, 27. Dez. (Das Fuldaer Priesterseminar und der Krieg.) Im verflochtenen Sommersemester zählte das Priesterseminar zu Fulda 135 Theologen; davon wurden am Schluß des Semesters, am 25. und 26. Juli, neun zu Priestern und vier zu Diakonen geweiht. Der Kriegsausbruch rief von den neun Neupriestern sofort vier zur Ausrückung; dieselben sind seitdem als Krankenwärter in Mainz, Hanau und Orb tätig. Von den übrigen Theologen meldeten sich sogleich nach der Kriegserklärung eine Anzahl freiwillig zum Heeresdienst, andere wurden noch im Laufe des August ausgemustert und nicht lange darauf zum Heere eingezogen, einer von den vier Diakonen wurde zum Krankenwärterdienst einberufen. Im ganzen stehen jetzt über fünfzig Theologiestudierende des Fuldaer Priesterseminars unter den Waffen, also beinahe die Hälfte des gesamten theologischen Nachwuchses, über zehn kämpfen auf dem Schlachtfeld in Frankreich und Rußland; gefallen ist von denselben noch keiner, wohl aber liegt einer an schwerer Verwundung, die er in Rußland-Bolen erlitt, in einem deutschen Lazarett. Von den im Seminar zurückgebliebenen Theologen warten mehrere auf ihre unmittelbare bevorstehende Einberufung, ein anderer Teil wird im Januar ausgemustert werden. So darf das Fuldaer Priesterseminar sich rühmen, auch seinerseits alles getan zu haben, um seinen heiligen Pflichten gegen das Vaterland gerecht zu werden, freudig bereit, selbst Blut und Leben für Kaiser und Reich einzusetzen.

* Aus der Diözese Limburg, 24. Dez. (Dienstnachrichten.) Seine Bischoflichen Gnaden haben am 30. November dem Diakon Herrn Josef Lamach aus Bommersheim die hl. Priesterweihe erteilt. — Mit Termin 1. Januar 1915 ist Herr Pfarrer und Definitor Schmidt in Wilmar zum Dekan des Landkapitels Limburg ernannt worden. — Mit demselben Termin ist dem Herrn Pfarrverwalter Johannes Groß zu Hartenfels diese Pfarrei übertragen worden.

Aus aller Welt

Kreuznach, 23. Dez. Schweren Geschühdonner konnte man gestern nachmittags bis zum Abend hier wahrnehmen, besonders außerhalb des Stadtebezirks. Er kam von west-südlicher Richtung, anschließend aus der Gegend von Verdun. An dem Schall konnte man sehr gut hören, daß Geschütze verschiedenen Kalibers in Tätigkeit waren.

Bonn, 23. Dez. Ihre diamantene Hochzeit feiern am 4. Januar die Eheleute Prof. Appel und Adelheid, geb. Seelmann in Endenich.

Schränken, bis die Krisis vorüber ist. Hier hast du 200 Mark — mache dir damit irgend eine Freude!“

Erzürnt ballte sie die zwei Scheine, die er ihr hinschob, zusammen und schenkte sie zu Boden. „Ist das deine Liebe, die du beständig rühmst?“ rief sie.

„Du darfst die Größe der Liebe nicht nach der Höhe der Geschenke bemessen“, erwiderte er schmerzlich betroffen von ihrer Lieblosigkeit, „sondern nach den guten Willen und die gute Absicht dazu in die Waagschale legen!“

Sie lachte schallend. „Das ist lächerlich!“ — sagte sie. „Das wiegt in meinen Augen nicht schwerer denn zwei Pfundfedern. Belomme ich den Schmuck oder nicht?“

„Ich kann ihn nicht kaufen, Marguerite — mir fehlen die Mittel.“

„Aber ich will ihn haben!“ — Um jeden Preis will ich ihn haben. Reize mich nicht, sonst wirst du es bereuen!“

Sie geriet immer mehr in Erregung, wobei ihre Augen gellend flammten und ihre Hände zitterten und zuckten.

„Reize dich nicht auf“, mahnte Deubergers. „Ruhe dich aus, du bist nervös, und dann mache einen Spaziergang in der frischen Luft, das wird dir gut tun. Es ist doch kindisch, sich wegen ein paar kalten Steinen so zu alterieren.“

„Ist das dein letztes Wort?“

„Ja.“

„Gut. Dann weiß ich, woran ich bin!“ —

Mit zuckenden Lippen, die einen Weinkampf ankündigten, ging sie.

Von da an war sie unter Tags nur selten mehr zu Hause; immer war sie unterwegs und kam erst abends von ihren geheimnisvollen Gängen zurück. Dann erschien sie für ein paar Minuten im Krankenzimmer, ließ sich von ihrem Manne erzählen, was er in der Zeitung an Neuigkeiten erfahren hatte, reichte ihm die Arznei und zog sich in ihr Zimmer zurück.

So verging eine Woche. Deubergers erhob sich langsam; zwar war sein linker Arm gelähmt, aber an seinen Beinen war das Uebel wenigstens so weit gehoben, daß er mit Hilfe eines Stoches sich im Zimmer bewegen konnte. Da ihm die Einsamkeit und Unmöglichkeit unerträglich waren, so setzte er sich tagsüber ans Fenster, um wenigstens Menschen zu sehen und das Leben und Treiben auf der Straße und in den Anlagen zu betrachten. Mit Schmerzen wartete er dann auf die Zeitungsfrau, die ihm mit ihrer großen Ledertasche wie eine Art Götterkiste erschien, brachte ihm doch die Zeitung Nachricht von allen Neuigkeiten aus seiner geliebten Mündenerstadt! Den Kneifer auf der Nase, studierte er jede Zeile von der ersten bis zur letzten Seite, vergaß darüber

Suhl (Thür.), 26. Dez. Das 22-Jahre alte Dienstmädchen Toni Müller geriet in der Mählertstraße in einen Telephonsturz. Als es diesen mit der Hand berührte, um sich zu befreien, erhielt es einen so starken elektrischen Schlag, daß es sofort tot war.

Berlin, 21. Dez. Eine Schwindelbank wurde von der Kriminalpolizei aufgehoben, ihr Direktor A. Ludwig verhaftet. Dieser eröffnete, so berichtet der „Berl. Börsen-Kurier“, anfangs November in der Schöneicherstraße 1 die „Deutsche Wechsel- und Kreditbank“, nach seinen Büchern mit einem Kapital von 100 000 Mark, in Wirklichkeit jedoch mit baren 35 Mark, die er auch erst noch einem anderen abgeschwindelt hatte. Die „Bankräume“ bestanden aus drei Zimmern im ersten Stock, der Geschäftsstube, dem Privatkontor, in dem „Direktor A. Ludwig“ zugleich auf dem Sofa schlief, und einem dritten Zimmer mit einigen alten Kleidern und sonstigen geringen Habsehligkeiten des „Direktors“. Umso schöner war die „Aufmachung“ der Werbe- und Geschäftsbücher: ein deutscher Adler, „Kontokonto bei der Reichsbank“, „Telegraphenadresse, Deutschland“. In zwei Provinzialstädten sollten Generalagenturen der Bank bestehen. Die Geschäfte, die das neue Unternehmen betrieb, waren Wechselgeschäfte auf Gegenseitigkeit. Weil aber der „Herr Direktor“ davon nicht leben konnte, so nahm er viele „Anlassbeamtinnen“ an und knöpfte ihnen möglichst hohe Bauschätze in baren Geld und in Sparkassenbüchern ab. Einer der „Kassierer“ schöpfte Verdacht, erkundigte sich bei hiesigen Banken und dann bei der Kriminalpolizei. Diese sah sich nun die Gründung und ihren Leiter genauer an und setzte ihn hinter Schloß und Riegel. Von den „sichergestellten“ Bauschätzen war nicht mehr vorhanden. Beschlagnahme wurden für 24 000 Mark Wechsel. Wieviele Jost noch umlaufen, steht nicht fest. Ludwig wurde in Untersuchungshaft genommen.

Berlin, 27. Dez. Der frühere deutsche Militärattache in Paris, Oberstleutnant v. Winterfeldt, der bei den französischen Herbstmanövern durch einen Automobilunfall schwer verletzt wurde und sich bei Kriegsausbruch nach Spanien begeben hatte, ist gestern Abend in Berlin eingetroffen. Er ist noch immer in ärztlicher Behandlung.

Altona, 23. Dez. Die Strafkammer verurteilte die geschiedene Ehefrau des Hotelbesitzers Ridert in Bremen wegen Erpressung in Höhe von 1/4 Millionen Mark gegenüber dem Heidelberg Privatdozenten Dr. Schaeffer zu 4 Jahren 3 Monaten Gefängnis und 10 Jahren Ehrverlust. Der frühere Chemiker der Angewandten, Kaiser, erhielt 5 Jahre Gefängnis und 10 Jahre Ehrverlust. Der Bieroberscheiter Steinhauser in Köln wurde zu 4 Monaten Gefängnis und das Dienstmädchen Brunmeyer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Hauptangeklagte hatte die Erpressungen begangen mit Hilfe der verurteilten Behauptung, Prof. Schaeffer habe in der Karfole sich an ihr vergangen.

Freiburg i. B., 24. Dez. In Staufen erschlug der Arbeiter Breis, der kürzlich vom Militär entlassen worden war, morgens in Abwesenheit seiner Frau seine beiden Söhne und floh. Er wurde später erhängt aufgefunden.

St. Hamm, 23. Dez. (Kinderlose Mieter gesucht.) Ein sehr zeitgemäßes „Eingelände“ veröffentlicht der „Westf. Anzeiger“. Der Vermieter, ein Krieger im Felde, hatte in dem Platz eine Anzeige gefunden, wonach für eine Wohnung kinderlose Mieter gesucht wurden und schreift hierzu: Die Wohnung soll an kinderlose Familien vermietet werden. Hier liegt der Haken im Pfeffer. Wo am alles in der Welt sollte unter geliebter Kaiser keine Soldaten hernehmen, wenn kinderbesitzende Familien keine Unterkunft finden können. Es ist dies ein Volkslied im wahren Sinne des Wortes, das auch bei uns im lieben alten Hamm sehr viel anzuregen ist. Wir Deutsche wollen Gott danken, daß wir im Besitz kinderreicher Familien sind; wehe uns, wenn wir dem fremden wollen in erster Linie durch Wohnungsnot. Den Hausbesitzern wünsche ich nur von Herzen, daß sie sich einmal mit eigenen Augen die Trümmerruinen hier ansehen könnten. Das gleiche Schicksal hätte auch ihrem Besitz droht, wenn nicht die „Kinder“, natürlich sind diese jetzt zu kranken deutschen Soldaten herangezogen, sie davor bewahrt und geschützt hätten. Darum auf mit den Wohnungen auch für kinderbesitzende Mieter und energigig Front gemacht gegen die genannte Unsitte. Der Krieg wird vieles ändern, auch in dieser Beziehung. Viele werden sich eines Besseren besinnen und auch kinderbesitzenden Familien Haus und Tür öffnen. Mögen diese Heilen dazu beitragen, der Not, es gibt jetzt genug, in etwas zu steuern.

Wesloch, 23. Dez. Beim Ueberschreiten der Geleise wurde der Wehrmann Heinrich Gilmann von hier von einem Schnellzuge überfahren und auf der Stelle getötet. Ein Kamerad, ein gebürtiger Hunsrüder, der sich bei ihm befand, wurde von der Schnellzugslokomotive so schwer verletzt, daß Gefahr auch für sein Leben besteht.

Notterdam, 25. Dez. Der „Maasbode“ meldet: Dem „Daily Chronicle“ zufolge befinden sich jetzt in England ungefähr 130 000 belgische Flüchtlinge. Jede Woche kommen über Bliffingen ungefähr zweitausend an.

London, 27. Dez. (Erhöhung der Brotpreise in England.) Wie die „Times“ mitteilt, steht eine Erhöhung der Brotpreise von 6 1/2 auf 7 d für das Vierpfundbrot in England bevor. Dies ist die Folge der ständig wachsenden Mehlpreise.

Rom, 25. Dez. Infolge eines Erdbebens, den die Regengüsse der letzten Tage verursacht haben, sind in Balmontone Häuser eingestürzt. 4 Tote und 12 Verwundete wurden geborgen. Man befürchtet, daß noch etwa 20 Personen unter den Trümmern liegen. Von hier ist ein Hilfszug abgegangen.

Sorgen und Schmerzen und pries die Presse als eine kleine Himmelsmacht.

Deute blieben seine Augen längere Zeit auf einer kurzen Notiz haften, die ihn fesselte, ja ihn sogar mit einer leisen Furcht erfüllte. Sie lautete:

„Zuwelende. Seit einiger Zeit sind in verschiedenen Juwelierläden der Stadt auf geheimnisvolle Weise wertvolle Juwelen und Brillanten abhandeln gekommen, ohne daß es gelang, die Täter zu fassen. Jetzt hat die Polizei endlich eine Spur entdeckt und man hat von den Dieben, die einer internationalen Bande angehören, erfahren, die Fährte gefunden. Juweliere und Privat werden bei Aufbewahrung ihrer Schätze zu größter Vorsicht gemahnt: die ersten mögen beim Verkaufe besonders auf unbekannte Kunden wohl acht haben.“

Unwillkürlich mußte Deubergers, als er diese Zeilen gelesen, an seine Frau denken. Sie war so untraktabel in vielen Dingen des Lebens und hatte vielleicht ihre Juwelen nur nachlässig verwahrt; er wollte sie warnen. Zugleich aber hatte er das beängstigende Gefühl, als ob ihm etwas Unangenehmes bevorstünde. Er war gewiß nicht abergläubisch, aber er hatte die unbestimmte Ahnung von einem kommenden Ereignis, das schlimme Folgen haben würde. Schon öfter hatte er solche Ahnungen gehabt und immer hatten sie sich bestätigt; er vermochte sie nicht wissenschaftlich zu erklären, aber sie waren nun einmal da, vielleicht waren sie höhere Eingebungen: er glaubte ihnen, er war fest davon überzeugt, daß ihm oder den Seinen eine Gefahr drohe. Klünder doch auch das ferne, leise Donnergerölle das Rausen eines Gewitters und damit die mögliche Blüßgefahr an!

Die Zeitung in der Tasche, begab er sich zu seiner Frau; da er weiche Filzpantoffeln trug und alle Türen, schon mit Rücksicht auf Frau Marguerites zarte und leicht zu verletzende Nerven, lauslos gingen, gelangte er ohne jedes Geräusch zum Boudoir seiner Frau und trat ein.

Unter der Türe blieb er, wie zu Stein erstarrt, stehen; seine Kehle war wie zugeschnitten, so daß er keinen Laut oder die Lippen brachte.

Frau Marguerite saß am Tische, über den die Samtdecke ausgebreitet war. Auf derselben lag eine Menge von funkelnden Juwelnen, die ihr geheimnisvolles Licht ausstrahlten, deren Feuer gleich kleinen Blüten aufzuckten. In der Hand hielt sie einen prächtigen Rubin, der in Altgold gefaßt war. Sie hielt ihn gegen das Licht, drehte und wendete ihn, strich zärtlich mit dem Finger über ihn, und lächelte ihn endlich so stürmisch, als ob er der rote Mund eines Kindes oder eine blühende Rose wäre, die der Bräutigam seiner Braut sandte.

(Fortsetzung folgt.)

Wetter - Nachrichten
vom 28. Dezember vorm. 10 Uhr

THERMOMETER C.
80
60
40
20
0
-10
-20

HYGROMETER
10 Sehr trocken
20
30 Trocken
40
50 Normal
60
70 Feucht
80
90 Sehr feucht
100

Sturm Viel Regen Regen Veränderlich Sonnig Bessig Stille Frost

Wettervorhersage der Meteorologischen Abteilung des
Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für
morgen:
Trübe, bei etwas milderen, zeitweise auffrischenden Winden,
leichte Niederschläge, meist Regen.

Höherer Thermometer-Stand 1.5 Grad C.
Niedrigerer Thermometer-Stand -0.4 Grad C.



Thilo von Kloeden

Wiesbaden und
Karlsruhe i. B.,
den 24. Dezember 1914.



Wwe. Carl Schwengers

Man bittet von Beileidsbesuchen und Kranzspenden abzusehen.



Seelenmesse: Dienstag 7.30 Uhr Bonifatiuskirche.



Valentin Dierks

Die Seelenmesse für den Verstorbenen findet am Mittwoch, 9.30 Uhr
in der Mariabildkirche statt.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.



Bestellungen werden sofort erledigt

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Trauerdruckfaden

fertigt in jeder Ausstattung
nach Wunsch bei mäßiger Preis-
berechnung, insbesondere Todes-
anzeigen und Dankzettelungs-
sachen. Preisdrucker. 20, an.

Hermann Rauch

WIESBADEN

Friedrichstrasse 30. ■ Telephon 636.

VISITENKARTEN

VERLOBUNGSKARTEN

GLÜCKWUNSCHKARTEN

Vorschuß-Verein zu Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Friedrichstraße 20

Bankgeschäft und Sparkasse

Gegründet 1860.

Fernsprecher: 6190, 6191, 6192.

Mitgliederzahl am 1. Januar 1914 8910

Eingezahltes Stammkapital Mk. 4,213,405.—

Haftsumme: Mk. 8,910,070.—, Reserven: Mk. 2,344,076.—

Ausführung aller Bankgeschäfte.

Sparkasse

mit täglicher Verzinsung (Haussparkassen).

Kreditgewährung

gegen Bürgschaft und auf Wertpapiere.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Verwahrung versiegelter Pakete, Kisten und Koffer mit Wertgegenständen.

Fremde Geldsorten.

Aufnahme als Mitglied jederzeit.

Der Erwerb der Mitgliedschaft vor dem 30. Dezember 1914 berechtigt zur Teilnahme an der Dividende für 1915.

Auskunft bereitwilligst durch den Vorstand.

Unsere Kassen- und Geschäftsräume sind am 31. dieses Monats

nachmittags geschlossen.

Direktion der Nassauischen Landesbank

Vorschuß-Verein e. G. m. b. H.

Bereinsbank e. G. m. b. H.



11 Preisstufen
grob und fein
Überall geführt, weil am
meisten verlangt

Institut Schrank

(vormals Institut Ridder)

Frauenarbeits-, Fortbildungs- und Haushaltsschule

Pensionat und Erziehungsanstalt für junge Mädchen

Seminar für Handarbeitslehrerinnen

Wiesbaden, Adelheidstraße 25

Lehrfächer:

- Praktisches Nähen, Wäschezuschnitten und Kleidermachen
- Sticken und Kunsthandarbeit
- Zeichnen und Malen
- Sprach- und Fortbildungs-Kurse, Kunstgeschichte
- Kochen, Hauswirtschaft und Bügeln

Am 7. Januar Wiederbeginn des Unterrichts

Anmeldungen und Prospekte durch die Vorsteherin

Antonie Schrank

Sprechstunden täglich mit Ausnahme von Sonntagen und Samstag Nachmittag von 11—12 und 3½—4½ Uhr.

Städtische Sparkasse Biebrich

Telephon Nr. 50
BiebrichPostfachkonto
Frankfurt am Main
Nr. 3923

Mündelsicher

Zinsfuß 3½—4%.

Tägliche Verzinsung

Bermietung von Safes

Kassenlokal:

Biebrich, Rathausstraße Nr. 59

Geöffnet bis auf weiteres von 8½—12½ Uhr vormittags.

Verschiffungen

über neutrale Häfen

Auskünfte über Verladungsangelegenheiten, über Frachten, sowie Versorgung von Transport- und Kriegsrückversicherung erteilt

L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5

J. & G. Adrian

Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 6223.

Internationale Spedition.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.

Moderne Möbellagerhäuser

nahe dem Hauptbahnhof.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen

der Königl. Preuß. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1964

Fernsprecher 917 u. 1964

F. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.

Mainzerstraße 54.

Künstliche Zähne, Zahnkrone aller Systeme — Zahnziehen schmerzlos mit u. ohne Narkose, Zahnreinigung. — Sprechstunde, Montag vorm. 9—1 Uhr, nachm. 2—5 u. Sonntag u. 10—2 Uhr.

27. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsbereitschaft im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 19. Dezember bis einschließlich 23. Dezember 1914:

Durch das Bankhaus Marcus Berle & Co.: Frau A. Teitzelmeier 50 M. — Gesammelt im Krankenpflegerkursus von Herrn Dr. G. Meyer 36.50 M. — Delan Bichel (5. Gabe) 20 M. — Delmut Buchholz (für den Osten) 10 M. — Gerda Buchholz (für den Osten) 10 M. — Frl. Edelgard Buchholz (für die deutsche Offiziersstörpersende) 1 M.

Durch die Deutsche Bank, Zweigniederlage Wiesbaden, gingen ein: Heinrich Runten 1000 M. — Dr. F. D. 10 M. — Kassenverzicht 10 M.

Erlös aus Aufschreiben der Koffer-Drogerie 1.05 M. — Erlös aus dem Verkauf von Kriegspartien von Frl. Vogel 135 M. — Euler, Biebricher Straße (Quartiergeld) 25.20 M.

Verlag Frauenkapital, Berlin 10 M.

Gesammelt von Schülerinnen der Schule an der Stiftstraße 3.55 M. — Konrad Karl Gade 500 M. — Frau Heinrich Glücklich (Quartiergeld, 2. Gabe) 32.20 M. — Frau Goers (für die Krieger im Felde) 50 M.

Frau von Gade und Töchter (für die deutsche Offiziersstörpersende) 4 M. — Deiter, Rheinstraße (Quartiergeld) 12.60 M.

F. B. Wwe. 50 M. — F. Joseph 100 M.

Dr. K. Weihnachtsgabe für die Angehörigen der Krieger 5 M. — Klasse VII der Luisenstraße 8 M. — W. K. Kohl (Quartiergeld) 1.50 M.

M. Martin, Oberlehrer, 2 M. — Durch Frau Oberlehrer Müller (Erlös aus Vortragskonzert) 35 M.

Personal des Postamts I 120 M. — Auguste Meißner 10 M. — Prüffe (4. Gabe) 500 M.

Frl. Ella und Senta Noether (für die deutsche Offiziersstörpersende) 2 M. — Rentner Eugen Rudolph (5. Gabe) 100 M.

Sammlungen der Firma S. Blumenthal & Co. 31.25 M. — Sammlung der Frau Rittmeister Schröder: Justizrat Kometz 10 M. — Frl. Bente-mann 3 M. — Frau Deuser 3 M. — Frl. Heinrich 5 M. — Herr Groll 5 M. — Frau Weigand 1 M. — Frl. Lohberger 3 M. — Herr Blum 5 M. — Gebrüder Baum 10 M. — Frl. Schönholz 2 M. — Herr Herzog 2 M. — Theodor Werner 10 M. — D. Roemer 5 M. — Herr Knaus 3 M. — Herr Lang-gasse 10 M. — Frau Schröder 1 M. — Louis Rint-graff 5 M. — Herr Gasteier 2 M. — G. Gott-schalk 2 M. — Frau Meyer 3 M. — Frau Theis 1 M. — Frau Gerhard 5 M. — Minor Bellen-stein 2 M. — Karl Goll 3 M. — Herr Eberlein 3 M. — G. Gatterer 3 M. — Herr August 20 M. — zusammen 121 M. — Frau Laura Eiler (5. Gabe) 100 M. — Elsa Schlad 20 M. — Baummann 3 M. — Stamm (3. Gabe) 30 M. — Dr. Ewald 20 M.

Überreich von Rote Kreuz-Märkten, gesammelt durch das Institut der Enal. Fräulein 8.45 M. — Wier (4. Gabe) 150 M. — Ungenauer 2 M. — Ungenauer 10 M. — Unterfanda 4 der Oberreal-schule am Bietenberg (für Fremdwörter) 2 M.

Generalfondu Valentiner (2. Gabe) 350 M.

Durch die Vereinsbank gingen ein: Direktor G. Meis 20 M. — Von drei Statistiken 23.77 M. — Durch den Vorschuß-Verein gingen ein: Dr. K. Schröder, Chemiker (5. Gabe) 30 M. — Oberleut-nant Fischer 50 M.

G. Walter (4. Gabe) 300 M. — Wilhelm Wehen-berger (3. Gabe) 100 M. — Wiesbadener Tagblatt-Sammlung 399.75 M. — Wiesbadener Tagblatt-Sammlung (Kriegsfindergarten) 20 M. — Wies-badener Tagblatt-Sammlung (Weihnachten für die Truppen) 5 M. — Alfred Wilhelm 5 M. — Frl. G. Wilmann 100 M.

Professor Sieben (5. Gabe) 50 M.

Einnahme am 19. Dezember 1914 M. 995.73
Einnahme am 21. Dezember 1914 M. 980.00
Einnahme am 22. Dezember 1914 M. 977.55
Einnahme am 23. Dezember 1914 M. 563.02
Einnahme der Samml. der vor-
erwähnten Banken M. 1206.50
Gesamtsumme der bis jetzt einge-
gangenen Beträge M. 787.825.60

Wegen etwaiger Verichtigungen von Fehlern, die in vorstehender Liste unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Büro der Deutschen Ge-fell-schaft für Kaufmanns-Erholungsheim, Friedrich-straße 27, III.

Verichtigungen:

In Gabenliste 8 muß es heißen: Statt 2. Meißner, Antiquar 100 M. — 2. Meißner, Antiquar 100 M. — In Gabenliste 23 statt: Adolf Warburg 200 M. — Alfred Warburg 200 M. — In Gaben-liste 26 statt: Schlämer-Goldmann 30 M. — Schlama Goldmann 30 M.

Rheinisch-Westf.
Handels- und Schreib-
Lehranstalt
für
Damen
und
Herren
46 Rheinstraße 46
Ecke Moritzstraße.
Besondere
Damenabteilungen.
Inhaber und Leiter:
Emil Straus.
Prospekte frei.

Klavierkammer (blind)
empfiehlt sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dohheimerstraße 28. Telefon 5938
Geht auch nach auswärt.

Josef Lang, Musikdirektor
erteilt gewissenhaften Musikunterricht.
Klavier, Harmonium, Gesang,
Chordirektion, Theorie.

Bienen-Honig! garant.
Blüten-rein!
Liefert den 10-lb.-Kann zu M. 9.90
frei gegen Nachnahme.
Lehrer Dappich, Niederfelders.

Papiertaschentücher
fürs Feld 38x38 cm 100 St. 95 Hg.
Papierwarenfabr. Wiesbaden
Friedrichstraße 10. Fernruf 256